

Rezensionen zu Backnang und Umgebung

Überörtliche Literatur

Jahrbuch 2002 für den Rems-Murr-Kreis mit Heimatkalender für den Schwäbischen Wald. Hrsg. von der Stroh. Druck und Medien GmbH Backnang in Zusammenarbeit mit dem Landratsamt Rems-Murr-Kreis. Backnang: Fr. Stroh Verlag 2001, 160 S., zahlr. Abb.

Auch das diesjährige Jahrbuch des Rems-Murr-Kreises bietet wieder eine bunte Mischung unterschiedlicher Themen, die die verschiedensten Epochen der Geschichte streifen. Angefangen vom Kastellort Welzheim am obergermanischen Limes, über Backnanger Stift und Stiftskirche Beutelsbach bis hin zu einer Abhandlung über die Herkunftsgebiete der Heimatvertriebenen, die sich nach 1945 im Landkreis Backnang niederließen, werden viele interessante Themen in angemessener Kürze dargestellt. Auch die neuere Zeit kommt dabei keineswegs zu kurz: So ist beispielsweise ein Beitrag über Ursprung und Hintergründe der Björn-Steiger-Stiftung ebenso enthalten, wie der Versuch einer kurzen Charakterisierung des kürzlich ausgeschiedenen Landrats Horst Läsing, der bekanntermaßen zu den Mitinitiatoren des Jahrbuchs für den Rems-Murr-Kreis gehörte. Neben diesen eher historischen Beiträgen ist das Jahrbuch wieder aufgelockert durch zahlreiche Erzählungen und Gedichte. Zwar wird in der Rubrik „Der Rems-Murr-Rückblick“ das „Geschehen beim Landkreis und seinen Einrichtungen“ von Mitte 2000 bis Mitte 2001 dargestellt, allerdings trauert man schon ein wenig der genauen Chronik im alten Heimatkalender nach, in der auch die wichtigsten Ereignisse in den kleineren Orten aufgeführt waren. Vielleicht könnte man durch eine redaktionelle Zusammenarbeit der verschiedenen Zeitungen im Kreis künftig eine solche Chronik des gesamten Rems-Murr-Kreises ins Leben rufen. Der aufmerksame Leser wäre sicherlich dankbar dafür.

Bernhard Trefz

*

Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal. Bd. 16. Hrsg. v. Roland Schlichenmaier unter Mitarbeit von Regine

Kuntz, Erich Bauer, Werner Pabst, Margarete und Theodor Ebinger. Weissach im Tal: Schlichenmaier, 2001, 291 S.

Nachdem sich der Band 15 der „Geschichte und Geschichten“ mit der NS-Zeit beschäftigt hat, ist im Band 16 die Nachkriegszeit das Thema. Insgesamt zwölf Beiträge befassen sich mit den Jahren seit 1945, dazu kommt ein Gedicht von Sigrid Selbherr. Es gelingt in den thematisch äußerst weit gespannten Aufsätzen ein Bild von großer Eindringlichkeit zu zeichnen. Erich Bauer befasst sich mit der „Herrschaft der Militärregierung der USA“ in Heutensbach und Allmersbach. Quellennah schildert er den Neuanfang der kommunalen Verwaltungen, die Entmilitarisierung und Entnazifizierung und die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen. Annedore Bauer-Lachenmaiers und Roland Jucks Thema ist der „Schulische Neuanfang im Weissacher Tal“, Walter Dietz schreibt über den Wandel vom nationalsozialistischen Weltanschauungs- zum Religionsunterricht. Darin geht Dietz ausführlich auf die Entwicklung vor 1945 ein. Neben diesen allgemeineren Beiträgen befassen sich die übrigen Aufsätze des Bandes vor allem mit Einzelschicksalen. Lediglich Werner Pabsts Beitrag über „Vertriebenenschicksale aus dem Sudetenland“ geht nicht von einer einzelnen Person oder Familie aus und gleicht damit eher den Aufsätzen zu Beginn des Buches. Eindrucksvoll sind alle der oft autobiographisch beschriebenen Schicksale. Joel Korn beschreibt sein Schicksal als Jude auf der Flucht vor den Nazis zu den Russen, wo er den Krieg überlebte, bis hin zu seiner kurzen Nachkriegsvita in Israel und – ungewöhnlich seinen Weg nach Deutschland mit Studium in Stuttgart und anschließendem Heimischwerden im Weissacher Tal. Korn zieht für seine deutschen Nachkriegserfahrungen ein insgesamt positives Fazit: Antisemitismus habe er selbst noch nie erfahren müssen. Theodor Ebingers Kriegs- und Nachkriegserfahrungen mit Wehrmachtszeit und alptraumhaften Kriegs- und Gefangenschaftserfahrungen sind charakteristisch für Millionen Deutsche in jenen Jahren (vgl. auch die Besprechungen der Werke von Walter Lachenmaier und Walter Ortloff). Egal, welches der beschriebenen Ein-

zelschicksale man herausgreift, eindrucksvoll sind sie alle. Bei Margareta Mayleins Darstellung „Mein Neuanfang“ erfährt man beispielsweise, dass 1945 durchaus auch private Aversionen und individueller Hass, auf jeden Fall jedoch opportunistisches Verhalten eine erhebliche Rolle spielten, wenn gegen jemanden – in diesem Falle den Vater der Autorin – irgendwelche Vorwürfe erhoben wurden. Rasch sah sich da der eine oder andere (ungerechtfertigten) schlimmsten Beschuldigungen ausgesetzt, damit derjenige, der die Vorwürfe erhob, selber besser dastand: „Es war, als ob man sauber würde, wenn man andere hineintunkt.“ Dass z. B. ein kommissarisch von den Siegermächten eingesetzter Bürgermeister, also ein Vertreter des neuen demokratischen Systems, mit der Schaufel auf einen Beschuldigten einschlug, hat man so schwerlich schon irgendwo gelesen. Ein völlig anderes Schicksal zeichnet Joachim Fuchs von dem kommunistischen Dichter Friedrich Schlotterbeck, der unter den Nazis lange Jahre im KZ verbringen musste. Nach dem Krieg lebte Schlotterbeck als anfangs hofierter Dichter in der DDR, eckte jedoch auch beim dortigen System an und landete zeitweilig im Zuchthaus. Welchen der Aufsätze auch immer man liest, egal ob einen der allgemeineren oder einen der individuellen: Die Beiträge eignen sich nicht nur für Erwachsene, sondern sollten in den Schulen als Arbeitsmaterial genutzt werden. Direkter und konkreter kann man die Geschichte der Nachkriegszeit kaum erfahren.

Gerhard Fritz

*

Hanne Noah: Des Königs Wib. Gräfin Richenza von Wolfsölden-Beilstein-Löwenstein und der Stauferkaiser Friedrich II. Historische Erzählung. Illustriert von Renate Pickert-Edelmann. Backnang: Fr. Stroh Verlag, 2001. 110 S.

Im Mittelpunkt dieser historischen Erzählung steht Richenza, die Tochter des Grafen Bertold von Beilstein und Adelheid von Bonfeld. Zeit und Raum sind die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts und der mittlere Neckar mit seinen zahlreichen, meist verwandtschaftlich verbundenen Adelsgeschlechtern. Richenza wächst auf der Burg Hohenbeilstein auf und lernt eines Tages per Zufall den Stauferkönig Friedrich II. kennen. Aus einem anfänglichen beiderseitigen Hingezogenfühlen entwickelt sich eine halb-

öffentliche Beziehung. Richenza wird als Friedrichs Konkubine vom Volk hoch angesehen und zu des *Regis Wib*, des Königs Wib überhöht. In der Adelsgesellschaft führt dieses Verhältnis natürlich zum Gerede. Allerdings zieht es den Stauferkönig nach Italien und zu seinem Königreich Sizilien, 1220 wird er in Rom von Papst Honorius III. zum Kaiser gekrönt. Richenza, zu Hause auf Hohenbeilstein, entwickelt sich zu einer klugen und schönen Frau, die die (männliche) Adels- und Klerikerwelt ob ihrer vielseitigen Talente in Staunen versetzt: Darunter der Markgraf Hermann V. von Baden und der Abt des Klosters Murrhardt. Ihre Sehnsucht nach Friedrich II. erlischt freilich nicht. Nach einer kurzen Reise gen Süden 1222 kann Richenza nach der einjährigen Trauer Friedrichs über den Tod dessen erster Frau Konstanze wieder nach Italien auf den Kaiserhof in Foggia reisen und diesmal dort bleiben, ja es kommt sogar zu einer weltlichen Ehe zwischen den beiden, die der Papst aber nicht bestätigen will. Aus politischen Gründen heiratet Friedrich II. Isabella von Brienne, doch daran zerbricht seine Beziehung zu Richenza nicht: 1226 wird deren Tochter Margaretha geboren. Richenza kehrt dennoch nach Hause zurück, heiratet dort Gottfried II. von Löwenstein und fügt sich damit adelig-genealogischen Interessen. Ihr Engagement in der Heimat setzt sie begünstigt durch ihre Verbindung zum Kaiser fort; so für die Waltherichskapelle in Murrhardt. Trotz der Entfernung zwischen dem Kaiser und der Richenza bleibt sie für ihn sein *Herzliep*. Diese Erzählung ist zwar nett zu lesen, aber große erzählerische Kraft besitzt sie nicht. Oftmals werden Erzählstränge nicht zu Ende geführt und lösen sich im Nichts auf. Immer wieder beschleicht den Leser das Gefühl von textlicher Unausgereiftheit: Mitunter wird unscharf erzählt, so dass Intentionen und Zusammenhänge nicht klar werden. Zudem mangelt es an charakteristischen Figurenpsychologisierungen. Auf der anderen Seite steht der historische Gehalt der historischen Erzählung. Freilich bedarf diese per se eines solchen nicht – schließlich ist und bleibt es ein fiktionaler Text –, aber es ist eben Hanne Noahs eigener Anspruch, die Faktengeschichte in eine lebendige Darstellung zu packen (Vorwort, S. 7). Dann muss sie sich aber auch an die Spielregeln, sprich an die Historizität ihrer fiktionalen Welt halten. Das betrifft immer wieder Details: Im Mittelalter